

Werner Bätzing:

## Verschwindet der ländliche Raum? Perspektiven nach 2001\*

Gegenstand dieses Artikels ist der Strukturwandel des ländlichen Raumes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, thesenhaft zusammengefasst als "Auflösung des ländlichen Raumes", als allmähliches Verschwinden des Landes als eigenständiger Lebens- und Wirtschaftsform in Europa, sowie die daraus erwachsenden Konsequenzen in Hinblick auf seine nachhaltige Entwicklung.

### 1. Stadt und Land als komplementäre Lebensformen in Europa

Die europäische Sonderentwicklung, die sich von den übrigen Kulturen der Erde signifikant unterscheidet und die schließlich zur Industriellen Revolution führt, beginnt um das Jahr 1000 n. Chr. mit dem sog. hochmittelalterlichen Siedlungsausbau und mit zahlreichen technischen, kulturellen und politischen Innovationen. Ein charakteristisches Merkmal ist dabei, dass sich Stadt und Land als gleichwertige und gleichberechtigte Lebensformen in wechselseitiger Ergänzung herausbilden, die nur gemeinsam die europäische Kultur und Identität ausmachen.

Die „Stadt“ steht dabei für kulturelle Dichte, für das Verschmelzen heterogener Traditionen, und v.a. für persönliche Freiheiten gegenüber sozialen Zwängen *und* gegenüber den Zwängen der Natur. Das „Land“ symbolisiert dagegen dezentral-flächenhafte, oft disperse Kulturen, in denen feste soziale Ordnungen und die tägliche Auseinandersetzung mit der Natur einen zentralen Stellenwert einnehmen. Die wechselseitigen Stereotype von Stadt und Land verabsolutieren die jeweils positiven Seiten und blenden die negativen aus: Die Bewohner des Landes sagen "Stadtluft macht frei", und die Städter schwärmen von der Ruhe und Idylle des Landlebens.

## Verflechtung Stadt - Land

Wirtschaftlich sind beide Lebensformen eng miteinander verbunden: Zwar ist die Stadt aus sich heraus nicht allein lebensfähig und muss vom Land mit Lebensmitteln versorgt werden, aber das Land stellt sich bereits im späten Mittelalter so stark auf diese Aufgabe ein, dass großräumige Arbeitsteilungen entstehen: Im weiten Umkreis der Städte konzentriert sich die Landwirtschaft auf die Getreideproduktion ("Vergetreidung"), in der Peripherie Europas, d.h. an der Nordsee- und Ostseeküste, in Osteuropa und am Alpennordrand auf die Fleischproduktion für die Städte ("Vergrünlandung"). Schon am Ende des Mittelalters gibt es auf dem Lande kaum noch echte Selbstversorgerwirtschaften, sondern wirtschaftliche Verflechtungen zwischen Stadt und Land - zum ökonomischen Vorteil beider!

Wichtig für die europäische Identität und Entwicklung ist dabei, dass beide Lebensformen gegeneinander offen waren, dass Landbewohner in gewissem Maße in die Stadt, Städter aufs Land ziehen konnten. Beide Welten waren darüber hinaus auf vielfältige Weise eng miteinander verzahnt, was man z.B. an der Ausbreitung von kirchlichen Reformbewegungen bis hin zur Reformation ablesen kann, die Stadt und Land gleichermaßen erfassten. Auch die Kommune-Bewegung des hohen Mittelalters, die als Vorläufer der späteren Demokratisierung für die weitere europäische Entwicklung so entscheidend war, spielte sich in beiden Bereichen ab (dies thematisiert Peter Blickle in seiner „Kommunalismus-Theorie“ sehr breit und anschaulich): Kurz nachdem sich oberitalienische Städte die ersten Statuten, die ersten Selbstverwaltungsrechte gegeben hatten, griffen die schweizerischen Urkantone dieses Vorbild auf und realisierten Gleiches im ländlichen Raum gegen die Habsburger Vormacht. Es gibt in der europäischen Geschichte zahlreiche weitere Beispiele, wie sich bestimmte Innovationen erst durch ein gezieltes Zusammenspiel zwischen Stadt *und* Land ausbreiten konnten.

Selbstverständlich ist dieses ein idealtypisches Bild, und in der Realität waren die Beziehungen zwischen Stadt und Land jeweils sehr unterschiedlich ausgeprägt. Das eine Extrem finden wir in Südeuropa, im mediterranen Kulturraum, wo die Stadt gemäß jahrtausendealter Tradition meist das Land dominierte. Das entgegengesetzte Extrem, die Dominanz des Landes über die Stadt, wurde in den spätmittelalterlichen Bauernrepubliken realisiert, z.B. in den Alpen, aber auch im Marschenland an der Nordseeküste wie in Butjadingen. Und das Ideal einer gleichberechtigten Stadt-Land-Beziehung wurde über fünf Jahrhunderte z.B. von der Alten Eidgenossenschaft gelebt, die aus den Landkantonen der Innerschweiz und den Stadtkantonen Luzern, Zug, Zürich, Basel und Bern bestand.

### Europäische Sonderentwicklung

Charakteristisch für Europa ist es, dass die Stadt-Land-Beziehung oft eine gleichberechtigte war bzw. dass die Dominanz der Städte über das Land eher schwach ausgeprägt war. Damit unterscheidet sich Europa von fast allen städtischen Hochkulturen der Erde, in denen die politische Macht in der Hauptstadt zentralisiert war, die dann das Land mehr oder weniger rigide kontrollierte und ausbeutete.

Warum sind diese historischen Beispiele heute wichtig? Sie haben mit dem Kern der europäischen Identität und dem Verständnis der Ursachen für die europäische Sonderentwicklung zu tun: Warum hat im Mittelalter nur in Europa ein Prozess eingesetzt, der zur Industriellen Revolution führte? Die Antwort von Max Weber lautet: Die spezifisch europäische Kleinräumigkeit, das dichte Nebeneinander zahlloser Staaten, Staatsformen, Kulturen, Sprachen, Religionen und Sozialordnungen, zusammengehalten durch eine gemeinsame Hochkultur (lateinische Sprache, römisches Recht, Christentum), war ein unglaublich produktiver Nährboden für Innovationen aller Art.

Und nicht zufällig war die sog. protoindustrielle Entwicklung in vielen europäischen Regionen ein dezentral-flächenhaftes Phänomen, das oftmals auf dem Lande stärker ausgeprägt war als in der Stadt.

Und diese Perspektive führt sofort zur Gegenwart: Die äußerst schwierige Aufgabe der Ökologisierung unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems erfordert zahllose Innovationen, die nicht auf zentralistische Weise in wenigen Großforschungsanstalten oder von der Europäischen Union produziert werden können, sondern für die es erneut eine kleinräumige Vielfalt in Europa braucht. Und ohne eine neue Gleichberechtigung zwischen Stadt und Land ist diese Vielfalt nicht denkbar.

## 2. Der Strukturwandel des ländlichen Raumes im 19. und 20. Jahrhundert

Dieses skizzierte Stadt-Land-Verhältnis zerbricht in der industriellen Revolution im Verlauf des 19. Jahrhunderts. Die Agrargesellschaften waren in ihrem Wirtschaften auf die Nutzung der Sonnenenergie und auf die menschliche Arbeitskraft angewiesen und deshalb dezentral-flächenhaft strukturiert. In der Industriegesellschaft wird die Sonnenenergie durch fossile Brennstoffe und die menschliche Arbeit immer mehr durch den Einsatz von Maschinen ersetzt, und dieses System wird umso effektiver, je stärker der Produktionsprozess an einem Ort konzentriert wird - je größer die Quantität der Produkte, desto geringer die Kosten für das einzelne Stück. Das Ideal der Industrieproduktion ist daher die große Fabrik mit zahllosen Maschinen und Tausenden von Arbeitern, also großen Konzentrationen an wenigen Orten.

Damit verändert sich das Verhältnis zwischen Stadt und Land auf eine Weise, für die es in der Geschichte der Menschheit kein Vorbild gibt: Die Landwirtschaft wurde im Nahen Osten um 10.000 v.Chr. erfunden, ab 8.000 v.Chr. gab es die ersten Städte und ab 3.000 v.Chr. die ersten Großstädte mit mehr als 100.000 Einwohnern, und seitdem hatte sich das Stadt-Land-Verhältnis nicht mehr prinzipiell geändert: Die Lebensbasis der Stadt war und blieb die Landwirtschaft der

umliegenden ländlichen Gebiete mit ihrer dezentral-flächenhaften Nutzung und der limitierende Faktor war der Transport der Lebensmittel in die Stadt, der langsam war und der selbst viel Energie benötigte, so dass dem Wachstum der Stadt Grenzen gesetzt waren - Grenzen, die sich zwischen 3.000 v.Chr. und 1.800 n.Chr. praktisch nicht veränderten.

Mit der Industriellen Revolution wird die Produktivität der menschlichen Arbeit sprunghaft erhöht: Die Industrie produziert viel mehr und viel billigere Produkte als das Handwerk, und die Landwirtschaft kann dank Liebig und anderer Modernisierungen wesentlich mehr Menschen als früher ernähren, und zugleich wird durch die Eisenbahn die Transportgeschwindigkeit erhöht und werden die Transportkosten gesenkt.

### Neues Raummuster in Europa

Damit bildet sich im Verlauf des 19. Jh. ein völlig neues Raummuster heraus: Die Städte entwickeln sich zu Industriestädten, was mit einem starken Bevölkerungswachstum (Vervier- bis Verfünfachung der Einwohnerzahlen in 50 Jahren) und einer hektischen Bautätigkeit verbunden ist ("Urbanisierung"). Auf dem Land gerät der gesamte Bereich des ländlichen Gewerbes und Handwerks in die Krise, weil diese Produkte in den städtischen Fabriken wesentlich billiger hergestellt werden können. Das Land wird damit reagrarisiert, d.h. seine Wirtschaftsstruktur wird auf die Landwirtschaft reduziert. Und die permanenten Produktivitätssteigerungen führen dazu, dass in der Landwirtschaft immer weniger Menschen benötigt werden, und die fallenden Agrarpreise treiben ab 1880 zahlreiche Kleinbauern in den Ruin. Die dörflichen Unterschichten, ein immer größerer Teil des bäuerlichen Gesindes und immer mehr Kleinbauern verlassen die Dörfer und gehen in die Fabrik - das Land verliert Einwohner und entwickelt sich zum wirtschaftsschwachen Raum. In peripheren ländlichen Räumen führt diese Entwicklung zur Entvölkerung, viele andere ländliche Räume verzeichnen leichte Rückgänge oder eine Stagnation der Einwohnerzahlen in einer Zeit, in der sich die Bevölkerung der Industriestaaten verdoppelt oder verdreifacht.

Neben dieser *wirtschaftlichen* Entwertung gibt es gleichzeitig auch eine *kulturelle* Entwertung des Landes: Alle Fortschritte der Industriegesellschaft, wie medizinische Versorgung, Ausbildungsstätten, Sozialwesen, Kultur und Kunst werden in den Städten konzentriert und erreichen das Land entweder mit großer Verspätung oder gar nicht - das Land wird zur Provinz degradiert.

Wenn wir heute über das Land nachdenken, müssen wir sehr aufpassen, dass wir *dieses* Bild nicht absolut setzen - das Land als rückständiger, hinterwäldlerischer, strukturschwacher und benachteiligter Raum entsteht erst mit und durch die Industrialisierung!

### Der Übergang zur Postmoderne

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzt ungefähr ab 1960/65 eine neue Entwicklung ein, die Transformation der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft oder der Übergang von der Moderne zur Postmoderne, wodurch das Stadt-Land-Verhältnis noch einmal stark verändert wird.

Triebkräfte sind folgende sozioökonomische Veränderungen:

- In der Landwirtschaft gibt es mit der Revolution der Mechanisierung und dem Einsatz der Agrochemie einen solchen Produktivitätssprung, dass erstmals in der Geschichte der Menschheit Überschussprobleme auftreten und die Zahl der Erwerbstätigen noch einmal drastisch zurückgeht.
- In der Industrie geht der Prozess des Ersatzes menschlicher Arbeit durch Maschinen/Computer so stark weiter, dass trotz weiter steigender Produktmengen die Zahl der Arbeiter zu sinken beginnt. Dies wird forciert durch die Verlagerung wenig rationalisierbarer Branchen in Billiglohnländer.
- Die Dienstleistungen verzeichnen dagegen ein sehr starkes Wachstum, weil die immer stärkere Spezialisierung der Wirtschaft zum Anwachsen aller Organisations-, Management-,

Verwaltungsarbeiten und zum starken Wachstum des Verkehrs führt, weil viele früher unbezahlte Tätigkeiten in Familie und Nachbarschaft in bezahlte Arbeit umgewandelt werden und weil der steigende Wohlstand und die zunehmende Freizeit Dienstleistungen wie Tourismus oder Freizeitzentren wachsen lassen.

- Hinzu kommt die weltweite Ausbeutung der Ölquellen zu Dumpingpreisen, wodurch die Energiekosten radikal gesenkt werden. Damit wird der Verkehr sehr stark verbilligt, was den Prozess der wirtschaftlichen Spezialisierung und Globalisierung noch einmal stark beschleunigt und die Dienstleistungen zusätzlich wachsen lässt.

Auf Grund zahlreicher technischer Innovationen ist der typische Industrie- oder Dienstleistungsbetrieb der Postmoderne eigentlich viel weniger zentrenabhängig als im 19. Jahrhundert und könnte häufig auch aufs Land verlegt werden. Dies geschieht aber trotzdem relativ selten, jetzt v.a. aus sozio-kulturellen Gründen (Verfügbarkeit qualifizierter Fachkräfte, Wichtigkeit von face-to-face-Kontakten für Innovationen, Kundennähe, Verkehrsanschluss usw.).

### Veränderungen der Stadt in der Postmoderne

Wie verändert sich jetzt die Industriestadt in der Phase der Postmoderne? Es finden räumliche Entmischungen, sog. "Segregationen" statt: Die Innenstadt wird als privilegierter Wirtschafts- und Wohnstandort entwertet, die Wohnfunktion wird verdrängt und die Verwaltungs- und Einkaufsfunktion gerät unter den Druck der neuen Standorte „auf der grünen Wiese“, Industrie- und Handelsbetriebe gehen an den Stadtrand und besetzen dort große Flächen, und die Wohnfunktion verlagert sich immer weiter ins Umland hinein, wo die alten Bauerndörfer zu Schlafdörfern umfunktioniert werden ("Suburbanisierung"). Es entstehen so große Ringe um die Städte, die zwar äußerlich nach Land aussehen, die aber funktional so eng mit der Stadt verbunden sind, dass sie als städtische Räume definiert werden müssen. Und diese Stadtregionen, Agglomerationen oder Verdichtungsräume (es gibt dafür viele ähnliche Begriffe) werden untereinander mit Autobahnen

verbunden („Entwicklungsachsen“), entlang derer wegen der guten Erreichbarkeit in Stadtnähe oft ein linienhaftes Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum einsetzt, während an großen Autobahnkreuzen Gewerbegebiete und Verteilzentren als städtische Vorposten oder städtische Inseln tief im ländlichen Raum entstehen. Diese neuen Strukturen sind dadurch geprägt, dass sie funktional eng mit den entfernteren Stadtregionen verbunden sind, dagegen kaum Beziehungen zu ihrer unmittelbaren räumlichen Umgebung aufweisen. Thomas Sieverts hat diese räumlich chaotischen und dispersen neuen Stadtstrukturen mit dem Begriff „Zwischenstadt“ bezeichnet, um zu betonen, dass der heutigen Stadt die traditionelle Dichte und Kompaktheit fehlt.

### Veränderung des Landes in der Postmodernen

Und wie entwickelt sich das Land jenseits dieser städtischen Regionen und Entwicklungsachsen?

Mit dem immer stärkeren Rückgang der Landwirtschaft wird die Wirtschaftsbasis des Landes immer schwächer und geht allmählich gegen Null. Dabei bilden sich folgende Raumtypen heraus:

1. In agrarischen Gunsträumen entwickelt sich eine moderne Agroindustrie mit sehr geringen Erwerbstätigenzahlen, die das Gesicht der Landschaft sehr stark prägen (Agrarsteppen oder endloses Dauergrünland).
2. In landschaftlich attraktiven Gebieten bildet sich ein Tourismus als Monofunktion aus.
3. Bestimmte Gebiete werden monofunktional für Wasserkraftnutzung und Trinkwassergewinnung hergerichtet.
4. Kleinere Gebiete werden monofunktional als Müll-Deponie und Abfallgebiete genutzt, Beispiel Lüchow-Dannenberg; andere als militärisches Übungsgelände.
5. Ländliche Räume zwischen mehreren Zentren werden Auspendlerräume mit langen Pendeldistanzen, die auf die Strukturschwäche verweisen.

6. Wieder andere Räume werden als ökologische Ausgleichsflächen genutzt (Nationalparks, Naturschutzgebiete, Biosphärenreservate), oft verbunden mit einer touristischen Aufwertung.

Und Räume ohne diese Entwicklungen werden 7. menschenleer und veröden, v.a. dann, wenn sie im europäischen Rahmen schlecht erreichbar sind (Südeuropa, französische Mittelgebirge, Schottland u.ä.).

Hatte der ländliche Raum im Kontext der Industriegesellschaft wenigstens noch eine, wenn auch geschwächte eigenständige Wirtschaftsbasis, nämlich die Landwirtschaft, so geht auch diese noch in der Dienstleistungsgesellschaft oder Postmoderne verloren: Der ländliche Raum besitzt nur noch eine Existenzmöglichkeit als Träger für all diejenigen Funktionen, für die in den intensiv genutzten Stadtregionen kein Platz mehr ist und die daher meist in Form von Monofunktionen ausgelagert werden, oder er ist zur Verödung bestimmt. Damit hat der ländliche Raum seinen letzten Rest an Eigenständigkeit verloren, wird total von der Stadt beherrscht und verliert endgültig seinen Charakter als komplementärer Lebens- und Wirtschaftsraum zur Stadt. Deshalb spreche ich von der Auflösung des ländlichen Raumes in der Postmoderne.

### Unwirtlichkeit von Stadt und Land

Alexander Mitscherlich sprach in den 60er Jahren von der "Unwirtlichkeit der Städte", weil der Strukturwandel der Stadt zur räumlichen Entmischung der Funktionen Arbeiten, Wohnen, Einkaufen, Freizeit führt und weil jetzt an Stelle der traditionellen städtischen Dichte die Monotonie reiner Einkaufszentren oder reiner Wohnviertel tritt, die jeweils einen Teil der Zeit wie ausgestorben daliegen. Aber neben den Städten wird jetzt auch das Land unwirtlich, und zwar ebenfalls durch Funktionsteilungen (Schlafdörfer, Schulzentren, Einkaufszentren), durch neue Monofunktionen (Beispiel Tourismus) und durch den Totalverlust der eigenen Wirtschaftsbasis. Und überall in Stadt und Land führt die räumliche Entmischung der Funktionen Arbeiten, Wohnen,

Einkaufen und Freizeit zum Anschwellen der Verkehrsströme, die immer mehr Verkehrsfläche benötigen und die immer größere Gebiete durch Abgase und Lärm entwerten.

Der französische Philosoph Marc Augé erfindet dafür den Ausdruck "Nicht-Ort": "Unsere Gegenwart drückt sich in einer Zunahme der Nicht-Orte aus, in denen Menschen immer mehr Zeit in einer Wartestellung, sozusagen ortlos zubringen: Abflughallen, Autobahnen, Supermärkte, aber auch Flüchtlingslager und Übergangswohnheime."

Deshalb ist zu formulieren: Stadt und Land werden in der Postmoderne gleichermaßen unwirtlich, neben dem Land löst sich auch die Stadt als charakteristische Lebensform und als spezifischer Lebensraum auf, und übrig bleibt eine monofunktional segmentierte Landschaft, deren zentrale Eigenschaft die kalte Funktionalität, der permanente Ortswechsel und die Ortlosigkeit als Beziehungslosigkeit zur räumlichen Nähe, zu Menschen, Tieren, Pflanzen, Dingen, Geschichte, Kultur, ist. Diese neue Struktur prägt alle ehemaligen städtischen und ländlichen Räume fundamental, auch wenn dabei gewisse äußerliche Unterschiede zwischen Stadt und Land bestehen bleiben: So bin ich nicht der Meinung, dass Sieverts „Zwischenstadt“ ein wirklich flächendeckendes Phänomen ist, sondern es ist m.E. auf die weitere Umgebung der größeren Städte beschränkt, und jenseits davon - durchsetzt von städtischen Bändern und Inseln - finden wir monofunktionale Ergänzungs- und Abfallräume für die Zwischenstadt, die sich in Siedlungsdichte, Zahl der Arbeitsplätze und Erreichbarkeit deutlich voneinander unterscheiden.

### 3. Wo stehen wir heute?

Natürlich ist diese Darstellung überzeichnet, um das Prinzip dieses Strukturwandels deutlich herauszustellen, in dem wir mitten drin stehen und den wir im Alltag wegen der Überkomplexität unserer heutigen Welt leicht übersehen. Deshalb möchte ich einige Beispiele bringen, um diesen Wandel zu illustrieren, zuerst aus der Fränkischen Schweiz, dann aus den Alpen.

## Beispiel Fränkische Schweiz

Die Fränkische Schweiz im Städtedreieck Erlangen/Nürnberg - Bamberg - Bayreuth liegt für bundesdeutsche Verhältnisse nicht peripher, hat also als ländlicher Raum durch die Zentrennähe sowie durch eine lange Tourismustradition erhebliche Vorteile. Trotzdem verlieren hier zwölf Gemeinden seit 1961 permanent Einwohner, was ein Hinweis auf eine nicht geringe Strukturschwäche darstellt. Betrachtet man nur die Jahre 1991-95, so geht die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Erwerbstätigen sogar in 20 Gemeinden zurück, darunter jetzt auch in Unterzentren wie Ebermannstadt, Gräfenberg oder Neunkirchen am Brand, von denen man dies nicht erwartet hätte.

Darüber hinaus gibt es zahlreiche Orte wie Thuisbrunn, Hundshaupten, Hundsboden oder Hetzelsdorf, in denen die Bevölkerung seit 30 Jahren stagniert oder zurückgeht, der letzte Laden schon lange zugemacht hat, die Kneipe von der Schließung bedroht ist, die Handwerksbetriebe geschlossen wurden und die Landwirtschaft nur noch an einem einzigen Vollerwerbsbetrieb hängt, dessen Nachfolge auch nicht mehr gesichert ist.

Ein anderer zentraler Indikator ist der Anteil der Auspendler an den in der Gemeinde lebenden Erwerbstätigen: Bei der Volkszählung 1970 betrug der Anteil der Auspendler in den Gemeinden der Fränkischen Schweiz noch zwischen 18 und 35 %, bei der Volkszählung 1987 jedoch bereits 51 bis 81 %, und nur noch zwei Gemeinden, nämlich Waischenfeld und Aufseß, liegen mit 48 % und 47 % unter der 50 %-Schwelle. Das bedeutet: Dominiert wird die lokale Wirtschaft bereits 1987 durch die Auspendler, die in den benachbarten Städten arbeiten, und dies hat sich bis heute noch weiter verstärkt.

Trotz den eigentlich guten Voraussetzungen, der Zentrennähe und der touristischen Tradition, zeigt die Fränkische Schweiz Anzeichen von Strukturschwäche, die aber mosaikhaft und nicht

flächenförmig auftritt, und der Prozess des Strukturwandels - die Entwertung der eigenständigen Wirtschaftspotentiale - ist inzwischen weit vorangeschritten.

### Beispiel Alpen

Und wie sieht es im Alpenraum aus? Trotz touristischer Erschließung vieler Orte hat der ländliche Raum der Alpen zahllose Arbeitsplätze verloren; die früher relativ kleinen Städte sind dagegen durch Eisenbahn- und Autobahnanschluss meist sehr stark gewachsen, und daher lebt heute die Mehrzahl der Alpenbevölkerung, nämlich etwa 65 %, bereits in den städtischen Alpenregionen. Von der Fläche her sind die Alpen zwar noch eindeutig ländlich geprägt (ca. 72 %), aber die meisten ländlichen Alpenregionen sind trotz Tourismus strukturschwach, und 18 % der gesamten Alpenfläche sind Entsiedlungsregionen, in denen Wirtschaft und Kultur derzeit vollständig zusammenbrechen.

Auch hier die gleiche Entwicklung: Der ländliche Raum verliert seinen eigenständig-dezentralen Charakter und wird strukturschwach, wobei er sich im schlechtesten Fall völlig entsiedelt, im besten Fall entlang der großen Transitlinien verstädtert und Suburbanisationslandschaften ausbildet, die von den großen außeralpinen Metropolen bestimmt werden. Die Nicht-Orte wachsen auch hier schnell, und der ländliche Raum verliert seinen ländlichen Charakter.

### 4. Zukunftsperspektive: Städtenetze und Wildnis?

Was folgt daraus für die zukünftige Entwicklung? Wie sollen sich Stadt und Land weiter entwickeln unter der heute so vieldiskutierten Perspektive einer "nachhaltigen" Zukunftsentwicklung?

Die Leitidee, die heute viel diskutiert wird, sind Städtenetze auf der einen und Wildnisgebiete auf der anderen Seite. Im Rahmen der globalen Wirtschaftskonkurrenz besitzen nur noch die ganz großen Wirtschaftszentren wie Tokio oder New York, die sog. "global cities", eine unangefochtene Marktposition, und viele mittelgroße Städte müssen bereits um ihre wirtschaftliche Existenz

kämpfen. Die Idee des Städtetzes besteht jetzt darin, dass sich benachbarte Städte via Telekommunikation, Autobahn, ICE-Strecke und abgestimmter Wirtschaftsentwicklung so eng miteinander vernetzen, dass sie einen einzigen gemeinsamen Markt und ein gemeinsames Innovationszentrum bilden, das eine konkurrenzfähige Größe erreicht. Beispiel Schweiz: Die größte Stadtregion, Zürich, besitzt nur 940.000 Einwohner und damit keine konkurrenzfähige Größenordnung in Europa; diese kann aber erreicht werden, wenn sich Zürich, Basel, Bern, Lausanne und Genf zu einem Städtetz zusammenschließen. Analoges gilt für das Ruhrgebiet oder die Grenzregion Niederrhein-Luxemburg-Belgien-Niederlande.

### Städtetze: Verbindung isolierter Punkte

Zwei Punkte sind bei dieser Idee, die heute sehr populär ist, bedenklich:

Erstens wird das gesamte städtische Leben monokausal der Wirtschaft untergeordnet - was keine Arbeitsplätze bringt oder was die wirtschaftliche Innovationsfähigkeit nicht direkt fördert, verfällt der Bedeutungslosigkeit. Ich befürchte, dass sich auf diese Weise die bereits bestehenden sozialen Konflikte weiter verschärfen und dass die noch vorhandenen städtischen Identitäten korrumpiert und zerstört werden.

Zweitens verbinden diese Städtetze punktförmig allein die Stadtzentren miteinander unter Ausschluss des Landes. Dank den modernen Kommunikations- und Verkehrsverbindungen wird man von Erlangen aus schneller und leichter ins Zentrum von München oder Frankfurt gelangen können als in den benachbarten ländlichen Raum. Mit diesen punktförmigen Vernetzungen wird der gesamte Bereich der Umwelt und der Stadtgeschichte, die stets die Stadt-Land-Beziehung mit umfasste, aus der Stadt ausgeklammert und ausgeblendet.

## Ländlicher Raum als Wildnis?

Das Land dagegen braucht man heute als Wirtschaftsraum gar nicht mehr, abgesehen von kleinen Sonderflächen für Agroindustrie, Tourismus, Wohnen, Abfall, Wassernutzung, deshalb kann man große Teile davon der Natur zurückgeben und Wildnisgebiete daraus werden lassen. Aber auch das ist ein zwar populärer, aber falscher Gedanke: Die biologische Artenvielfalt ist in Europa stark vom Menschen mitgeprägt, eine Verwilderung der Kulturlandschaften führt zum drastischen Rückgang der Artenvielfalt sowie zur Monotonisierung des Landschaftsbildes. Das kann man an vielen Stellen in der Fränkischen Schweiz sinnlich nachvollziehen, wo Gebüschgesellschaften an die Stelle der artenreichen Magerrasen treten und wo die landschaftstypischen Felsen immer stärker durch Büsche und Bäume verdeckt werden, bis sie kaum noch sichtbar sind.

Die Leitidee "Städtenetze und Wildnis" ist daher nicht mit dem Gedanken der Nachhaltigkeit zu vereinbaren, weil damit die räumlichen Gegensätze noch verschärft werden, weil die Wirtschaft absolut gesetzt wird und weil die wichtigen sozialen, kulturellen, geschichtlichen und ökologischen Voraussetzungen des Wirtschaftens systematisch zerstört werden, woraus soziale Konflikte, kultureller Identitätsverlust und Umweltprobleme erwachsen. Ein Wirtschaftssystem kann m.E. nur dann nachhaltig sein, wenn sich die Wirtschaft als Teil des menschlichen Lebens und als Teil der Natur versteht und nicht Alles als Selbstzweck dominiert.

## 5. Leitidee für eine nachhaltige Stadt-Land-Entwicklung

Aus diesem Grunde entwerfe ich eine andere Leitidee: Wenn sich Europa nachhaltig entwickeln will, dann ist es m.E. unverzichtbar, die Stadt-Land-Komplementarität, die in der Geschichte Europas bereits einmal bestanden hatte, auf eine neue Weise und in neuen Formen zu entwickeln, und zwar gegen die Herrschaft der Nicht-Orte als Wiederaufwertung einer dezentral-föderalen

Vielfalt, so wie sie in Europa derzeit noch in Reliktformen besteht: Die Städte müssen wieder städtischer, das Land wieder ländlicher und das Verhältnis zwischen ihnen muss wieder gleichberechtigter werden.

### Reurbanisierung für die Zwischenstadt

Für die Stadt ist die Leitidee die sog. "Reurbanisierung", die Wiederherstellung städtischer Dichte vermittelt gezielten Nutzungsdurchmischungen und der Mehrfachnutzung von innerstädtischen Flächen. Dies bietet sich dort besonders an, wo innenstadtnahe Industriebrachen oder überbaubare Bahnhofs- und Gleisflächen existieren, die man neu gestalten kann, wobei aber darauf geachtet werden muss, dass nicht nur Büroflächen entstehen, sondern auch *andere* Arbeitsplätze, dass genügend Wohnraum gebaut wird, dass Infrastrukturen eingerichtet werden und dass diese neuen Gebiete einen optimalen ÖPNV-Anschluß erhalten. Daneben ist die chaotisch gewachsene Struktur des suburbanen Raumes zu ordnen (Siedlungs-, Verkehrs-, Freiraumplanung) bzw. zu verdichten, um Lebens- und Arbeitsqualitäten zu stärken., Verkehr zu reduzieren und Identitäten und Verantwortung zu fördern, kurz eine multifunktionale Nähe zu stärken. Darüber hinaus muss die städtischere Stadt ihren Umlandbezug verantwortungsvoll gestalten und darf nicht einfach das Land als billige Mülldeponie, Verkehrsfläche oder als Ablagerungsgebiet der städtischen Luftverschmutzung missbrauchen. Wenn diese beiden Punkte - Reurbanisierung und Umlandbezug - gegeben sind, dann können Städtenetze durchaus ein sinnvolles Instrument werden, um der Herausforderung der Globalisierung zu begegnen.

Die Umsetzung einer solchen Entwicklung erfordert m.E. neben den Strukturen der Politik und der Verwaltung das direkte Engagement zahlreicher Bürger und der verschiedensten Interessengruppen des städtischen Lebens. Dazu scheint mir die Struktur der lokalen "Agenda 21-Gruppen" sehr sinnvoll zu sein, die als eine Art gesamtstädtische Bürgerbewegung von unten her eine Dynamik in Gang setzen, die sich allein von oben her nicht entwickelt. Eine nachhaltige Entwicklung kann m.E.

nur dann realisiert werden, wenn sich dafür alle Betroffenen aktiv engagieren - auf dem Behörden- oder Verordnungswege oder nur durch wenige hyperaktive Politiker oder Lobbyisten kann dieses Ziel nicht erreicht werden.

### Ausgewogene Doppelnutzung für das Land

Und wie soll das Land wieder ländlicher werden? Leitidee dafür ist nicht die wirtschaftliche Autarkie, sondern die Idee der sog. "ausgewogenen Doppelnutzung": Auf der einen Seite muss das Land seine vorhandenen Wirtschaftspotentiale besser und intensiver nutzen, und zwar in nachhaltiger Wirtschaftsweise, was v.a. Land- und Forstwirtschaft und Rohstoffgewinnung betrifft, wobei durch die Intensivierung der regionalwirtschaftlichen Kreisläufe, also der Vernetzung dieser Branchen mit lokalem Handwerk, Gewerbe und Dienstleistungen, die Wertschöpfung auf dem Land erhöht werden kann, indem das Land nicht nur Rohprodukte, sondern fertige Qualitätsprodukte liefert. Neben dieser besseren Nutzung der endogenen Potentiale soll das Land natürlich auch Standort einer weltmarktorientierten Produktion sein (aber nie als dominante Wirtschaftsfunktion), und es muss bestimmte Aufgaben für die Städte erfüllen wie Entsorgung, Erholung, Wohnen, Wasser, ökologische Ausgleichsflächen, und bei diesen exogenen Nutzungen ist es wichtig, dass sie in umweltverträglichen Formen erfolgen und dass dafür gerechte Preise gezahlt werden.

"Ausgewogene Doppelnutzung" bedeutet dann, dass endogene und exogene Interessen so aufeinander abgestimmt werden, dass das Land als Wirtschaftsraum aufgewertet wird und dass hier wieder multifunktionale Strukturen entstehen und die Herausbildung von Monostrukturen zurückgedrängt wird.

Für die Landes- und Regionalplanung bedeutet das, dass komplementär zur Politik der Zentralen Orte und der Entwicklungsachsen eine eigenständige oder endogene Regionalentwicklung systematisch aufgebaut werden müsste - hier besteht das größte Versäumnis in den bisherigen Planungsstrukturen. Und natürlich braucht es auch auf dem Lande breite Bürgerinitiativen, die sich

von unten her für eine solche Entwicklung einsetzen. Dafür gibt es aber bereits eine Menge an Vorbildern, die zeigen, wie so etwas konkret umgesetzt und realisiert werden kann: Am Anfang solcher Bewegungen steht entweder ein Widerstand gegen ein von außen kommendes Großprojekt, der sich mit und nach erfolgreichem Kampf zu einem Engagement für eine eigenständigere Zukunftsentwicklung der eigenen Region transformiert. Oder es steht ein innovatives Wirtschaftsprojekt (oft ein ökologisches Projekt, teilweise in Genossenschaftsform) am Beginn, das sich eine Marktlücke erschließt, das dann mit dem wirtschaftlichen Erfolg aber nicht auf quantitatives Wachstum und möglichst große Märkte, sondern auf regionale Vernetzungen, auf Stärkung der regionalen Wirtschaftskraft und damit auf größere Eigenständigkeit der Region selbst abzielt. Oder in der dritten Möglichkeit stehen kulturelle Probleme im Mittelpunkt, die zur Gründung eines Jugendzentrums, eines Dorftreffpunktes oder einer Initiative für eine regionale Identität führen, von wo aus die Grundsatzfragen der weiteren Entwicklung des Landes thematisiert werden, die im erfolgreichen Falle zu wirtschaftlichen, infrastrukturellen und anderen Initiativen führen können.

### Das Europäische Raumentwicklungskonzept EUREK

Eine solche nachhaltige Entwicklung von Stadt und Land benötigt aber im Zeitalter der Globalisierung und der europäischen Einigung ein ganz bestimmtes Dach, unter dem sie sich gut entfalten kann. Die Leitidee des EU-Binnenmarktes, nämlich homogene Rahmenbedingungen für die Wirtschaft überall in Europa zu schaffen und die Wirtschaftsentwicklung durch den großzügigen Ausbau der Verkehrswege zu fördern, verschärft die räumlichen Disparitäten in Europa und entspricht damit *nicht* der Idee der nachhaltigen Entwicklung. Die hier skizzierte Idee einer nachhaltigen Entwicklung auf der Grundlage eines komplementären Stadt-Land-Verhältnisses führt dagegen zu einer anderen europäischen Leitidee, nämlich zu einem "Europa der Regionen", das bewusst vielfältig und nicht homogen strukturiert ist, und wo es zwar europaweit gewisse gemeinsame Rahmenbedingungen gibt, wo aber die einzelnen Regionen je nach naturräumlichen,

geschichtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen und Problemen die Möglichkeit zu *regionsspezifischen* Lösungen besitzen.

Lange Zeit waren solche Ideen zwar in politischen Sonntagsreden populär, sie spielten aber in der realen Politik keinerlei Rolle. Erstaunlicherweise hat die Europäische Union in ihrem „Europäischen Raumentwicklungskonzept/ EUREK“ (1999) diese Thematik aktiv aufgegriffen: Um eine nachhaltige Entwicklung in Europa zu gewährleisten und um die Zunahme von räumlichen Disparitäten zu verhindern (Ziel: „ausgeglichene Entwicklung“), schlägt sie die Einrichtung von „transnationalen Regionen“ (grenzüberschreitend angelegte Makroregionen in Europa) vor, die eine Kompetenz zur Erarbeitung und Umsetzung von integrativ angelegten „Raumentwicklungskonzepten“ erhalten sollen, die „räumlich differenziert“ ausfallen sollen. Damit scheint sich die EU in Richtung auf ein föderales „Europa der Regionen“ zu bewegen. Auch wenn im EUREK der ländliche Raum nicht gut wegkommt, weil er immer wieder aus städtischer Perspektive als Ergänzungsraum wahrgenommen wird (in den Vorstudien und im Entwurf 1998 sehr ausgeprägt, später dank Intervention von Österreich abgeschwächt), so eröffnet das EUREK trotzdem eine völlig neue Perspektive für den ländlichen Raum. Die nächsten Jahre werden zeigen, ob sich diese EU-Minderheitsposition gegen die Mehrheitsposition des homogenen Binnenmarktes und des massiven Verkehrswegebbaus durchsetzen kann.

### \* Anmerkung

Bei diesem Artikel handelt es sich um die überarbeitete und aktualisierte Fassung des Artikels „Die Auflösung des ländlichen Raumes in der Postmoderne“ aus der Zeitschrift „Kommune - Forum für Politik, Ökonomie, Kultur“ (Frankfurt) 15/1997, Heft 11, S. 40 - 46 (Nachdruck: Österreichischer Gemeindespiegel 18/1998, Heft 1, S. 3 - 9), der auf einen Vortrag vom Juli 1997 an der Universität Erlangen-Nürnberg zurückgeht. Der Argumentationsgang skizziert meine Sichtweise der Position und des Wandels des ländlichen Raumes im Rahmen der Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft und meine Vorstellungen für seine nachhaltige Zukunftsentwicklung. Da es mir bei diesem Text um Grundsatzfragen und um grundsätzliche Wertsetzungen geht („Orientierungswissen“ im Sinne von Jürgen Mittelstraß), die ich hier gern zur Diskussion stellen möchte, habe ich darauf verzichtet, diesen Text mit Fußnoten und Literaturhinweisen zu versehen.

### Kurzbiographie:

Werner Bätzing, geb. 1949, aufgewachsen im ländlichen Raum Nordhessens, Studium der Evangelischen Theologie und der Philosophie (1968 - 1974), Religionslehrer in Berlin (1974 - 1975), Ausbildung zum Buchhändler und Tätigkeit als Buchhändler, Verlagsangestellter und Lektor in Berlin (1976 - 1983), unterbrochen durch eine Tätigkeit im ländlichen Raum („Nordhessische Fachwerkhausbörse“ 1981 - 1982), Studium der Geographie und Philosophie an der TU Berlin (1983 - 1987), Assistent am Geographischen Institut der Universität Bern (1988 - 1995), seit 1995 Professor für Kulturgeographie an der Universität Erlangen-Nürnberg.

## Kurzbibliographie:

Zentrale, langfristige Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Nachhaltige Regionalentwicklung am Beispiel der Alpen und der ländlichen Räume Frankens.

Alpen: Humanökologische Gesamtdarstellung („Die Alpen“, München 1991, „Kleines Alpenlexikon“, München 1997), Testregionen auf der Mikroebene in Piemont seit 1977 und im Land Salzburg seit 1984 (drei Monographien), wissenschaftlicher Berater für Alpenkonvention.

Franken: Regionalwirtschaftliche Verflechtungen: Situation und Aufwertungsmöglichkeiten (zahlreiche Examensarbeiten, Dissertation U. Ermann, Publikation in Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 2001 Nr.2 in Vorbereitung); Analyse Strukturdaten/ Strukturwandel (Examensarbeiten, Publikation zur Fränkischen Schweiz in: Bamberger Geographischen Schriften Sonderfolge Bd. 6/2000, S. 127 - 150; Artikel im „Jahrbuch für Fränkische Landeskunde“ 01/2001 in Vorbereitung); Analyse Tourismus im ländlichen Raum (Examensarbeiten, Monographie über Landkreis Neumarkt i.d.OPf. in Vorbereitung).

Adresse:

Prof. Dr. Werner Bätzing

Institut für Geographie FAU

Kochstraße 4/4

91054 Erlangen

e-mail: [wbaetz@geographie.uni-erlangen.de](mailto:wbaetz@geographie.uni-erlangen.de)

<http://www.geographie.uni-erlangen.de/wbaetzing>